

**Zeitschrift:** Der Freidenker [1927-1952]  
**Herausgeber:** Freigeistige Vereinigung der Schweiz  
**Band:** 16 (1933)  
**Heft:** 24

**Artikel:** Weihnachten  
**Autor:** Blum, E.  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-408414>

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 09.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# FREIDENKER

ORGAN DER FREIGEISTIGEN VEREINIGUNG DER SCHWEIZ

Erscheint regelmässig am 1. und 15. jeden Monats

Sekretariat der F. V. S.  
**Bern, Gutenbergstr. 13**  
 Telephonanruf 28.663  
 Postch.-Kto. der Geschäftstelle  
 III. 9508 Bern

*Man muss nicht nur wissen, wo von man frei sein will,  
 sondern auch wo zu.*

Nietzsche.

Abonnementspreis jährl. Fr. 6.—  
 (Mitglieder Fr. 5.—)  
 Inserate 1-3 mal:  $\frac{1}{32}$  4.50,  $\frac{1}{16}$  8.—  
 $\frac{1}{8}$  14.—,  $\frac{1}{4}$  26.— Darüber und  
 grössere Aufträge weit. Rabatt

## Weihnachten.

Von Dr. E. Blum.

Wie alljährlich, wenn in unseren Breiten das Tageslicht am kürzesten ist, so wird auch jetzt in allen Zeitungen und periodischen Schriften eine wahre Flut honigsüßer, vor Entzücken und Begeisterung überfließender Artikel (zum Ärger der armen Hakenkreuzler) über die angebliche Geburt des kleinen Judenknaben in Bethlehem über uns hereinbrechen, aus denen sich jeder vollsinnige Mensch überzeugen kann, dass dieses Ereignis, das den Anlass unseres lieblichen Weihnachtsfestes bildet, die Erlösung von allen Sünden, das Glück auf Erden, eine totale Umwälzung der ganzen Menschheitsgeschichte gebracht hat.

Schade nur, dass wir über dieses weltbewegende Wunder so wenig verlässliche Daten haben, dass alle ernsten, unverengenommenen Religionsforscher und Bibelkenner die ganze rührende Geschichte, trotz des Oechsleins und Eseleins neben der Krippe, die als Hauptzeugen dieser Geschehnisse auftreten, für ein liebliches, hochpoetisches Kindermärchen erklären.

Auch wenn wir die Evangelien als geschichtliche, wahrheitsgetreue, verlässliche Dokumente gelten lassen könnten, was aber durchaus nicht der Fall ist, würden sich die Zweifel nicht lösen, die sich an jedes Wort der darin gegebenen Schilderungen heften.

Im ersten Evangelium, dessen Autor ganz von den jüdischen Ueberlieferungen beherrscht wird, finden wir, vor der Geburt Christi, eine Reihe von vierzig ad hoc erfundenen Namen, als Stammbaum Jesu, von Abraham über David bis Joseph, in genau symmetrischen, dreimal vierzehn Gliedern angeführt.

Der Messias musste ja nach den jüdischen Vorhersagen aus dem Samen Davids, des Gotteslieblings, über dessen fraglichen Charakter wir uns mit Recht entrüsten, geboren werden.

Matthäus ist sehr stolz darauf, wie fein ihm das gelungen ist, dass er von Abraham bis David genau vierzehn Glieder, von David bis zur babylonischen Gefangenschaft wieder vierzehn und von der babylonischen Gefangenschaft bis Christus wieder genau vierzehn Generationen zusammengedichtet hat, aber ich kann beim besten Willen in der letzten Serie, von der babylonischen Gefangenschaft bis zur Geburt Jesu nur dreizehn Glieder finden. Das hat ja auch weiter nichts zu sagen, ich führe es nur an, um zu zeigen, mit welchem Leichtsinn und welch fabelhafter Oberflächlichkeit diese «heiligen» Werke verfasst wurden, die man uns noch heute als unerschöpflichen Born der Weisheit und absoluten Wahrheit anzupreisen wagt.

Lukas, der Autor des dritten Evangeliums, dem der Sinn

für Symmetrie zu fehlen scheint, liefert uns auch einen geistreichen Stammbaum, er zählt aber mit derselben Dreistigkeit sechszundfünfzig Generationen von Christi Geburt zurück bis Abraham. Natürlich heissen hier die Vorfahren des Heilands auch meistens ganz anders als bei Matthäus, dafür aber führt er die Genealogie noch weiter und gibt uns noch elf Glieder, über Noah hinauf bis zu Gott, zusammen also 76 Generationen seit Erschaffung des ersten Menschen.\*)

Das älteste, das Markusevangelium, weiss nichts von den Vorfahren und von der Geburt Jesu. Bei ihm kommt Jesus schon als Erwachsener zum Jordan und lässt sich von Johannes taufen. Diese schlichte, schmucklose Darstellung passte aber seinen Abschreibern nicht, sie fügten also ihre eigenen Geistesblitze hinzu und legten besonders auf die unbefleckte Empfängnis grosses Gewicht, wodurch aber eigentlich wieder die gewaltsame Ableitung von Davids Samen, die das Ziel bei der mühseligen Konstruktion der Stammbäume war, überflüssig erscheint, denn wenn Maria durch den heiligen Geist befruchtet wurde, erscheint es ganz gleichgültig, ob Joseph, der nur ein Statist war, von David oder von einem beliebigen Levi oder Kohn abstammte. Selbst unsere ungeschicktesten Märchendichter dürften sich heute solche logische Purzelbäume nicht erlauben, sonst würden sie von unseren Kindern ausgelacht werden.

Im vierten Evangelium ist Jesus, schon vor seiner Geburt, Logos, ein von Ewigkeit gegebenes, metaphysisches Prinzip, ein Teil Gottes selbst, natürlich braucht so ein Phantasiegebilde keinen Stammbaum, keine Mutter, keinen Geburtstag, es tritt gleich als Rabbi und Messias auf den Plan. Wenn von sechszundneunzig uns bekannten Evangelien nur das zweite und vierte anerkannt worden wären, würde es auch kein Weihnachtsfest geben.

So unhaltbar und widerspruchsvoll wie die Abstammung, erweist sich auch die Kunde von dem Geburtsort Jesu. Im Johannesevangelium bleibt darüber kein Zweifel, dass Jesus in Nazareth geboren ist. Darin fragt auch der Jünger, Nathanael, «Ein rechter Israelit, in welchem kein Falsch ist», so wird er von Jesus selbst charakterisiert) mit echt jüdischer Frechheit, höhnisch: «Was kann schon von Nazareth Gutes kommen?» Jesus hiess auch immer und überall «Nazaretaeus». Das war offenbar so bekannt, dass es auch Matthäus und Lukas nicht in Abrede zu stellen wagten. Aber nach irgend einer alten, dummen, jüdischen Prophezeiung sollte der Messias fatalerweise in Bethlehem geboren werden. Darum er-

\*) Wir wissen aus geologischen Funden, dass der Mensch schon in der späteren Tertiärzeit, also etwa seit einer Million Jahren auf der Erde lebt; das wären mindestens 30 bis 40,000 Generationen.

zählt Matthäus in seinem Evangelium, ganz im Gegensatze zu dieser allbekannten Tatsache, die man nicht einfach ableugnen konnte, dass Joseph und Maria zur Zeit der Geburt Jesu bereits in Bethlehem gewohnt hätten, erst später wären sie von der Flucht nach Aegpten zurückkehrend, nach Nazareth gekommen, weil sie sich in Bethlehem nicht zeigen durften, aus Furcht vor dem nummehrigen König, Archelaus, dem Sohne des grausamen Herodes, der ja vor Jesus so eine heillose Angst gehabt haben soll, dass er alle kleinen Kinder in Bethlehem umbringen liess, als er von den Weisen aus dem Morgenlande und auch von seinen eigenen Wahrsagern erfahren hatte, dass in dem kleinen Nest ein Kind geboren sei, das «König der Juden» werden sollte.

Dem Lukas erschien diese ganze Geschichte zu unglaublich. Er konnte es nicht annehmen, dass Herodes, der König des winzigen Ländchens Judea, nicht imstande gewesen wäre, in dem kleinen Dorf dieses Wunderkind durch seine allgegenwärtigen Spione zu finden, zumal ein grosser Stern die Könige aus dem Morgenlande, mit all ihren Schätzen und Begleitern zur Herberge, an die Krippe des kleinen Judenknaben geführt haben soll und alle Hirten, Bauern und Dorfbewohner scharenweise hingeeilt wären, um das grosse Wunder zu sehen und anzubeten. Lukas erwähnt also keinen Kindermord, keinen Stern, keine Könige aus dem Morgenlande. Das war ihm offenbar alles zu dumm. So ungeschickt konnte doch der schlaue Herodes nicht sein, aus Zorn alle Kinder «die da zweijährig waren und darunter», zu töten, wo es doch nach den Aufsehen erregenden Vorfällen so leicht zu erfahren war, dass gerade der Gefürchtete schon nach Aegpten in Sicherheit gebracht worden sei.

Aber auch Lukas fühlte sich verpflichtet, die jüdische Propheteiung bezüglich der Geburt des Heilands in Bethlehem, um jeden Preis zu erfüllen, deshalb erzählt er ganz dreist, dass die Sippe Josephs schon lange in Nazareth ansässig war, aber Joseph, aus dem Stämme Davids, sei aus Bethlehem gekommen. Als nun Kaiser Augustus eine Volkszählung in seinem ganzen Reich anordnete, haben Joseph und Maria für einige Tage nach Bethlehem gehen müssen, weil Josephs Vorfahren aus Bethlehem stammten. Während dieses kurzen Aufenthaltes habe Jesus das Licht der Welt erblickt. Es gehört wirklich Mut dazu, jemanden weis zu machen, dass zu einer Volkszählung, in jener Zeit, ohne Verkehrswege und Kommunikation, jeder in den Ort, aus der seine Sippe stammte, zurückkehren musste, um sich zählen zu lassen und dass auch nur einer in Palästina den Befehl aus dem fernen Rom befolgt hätte. Solche hirnverbrannte Befehle wird kein Mensch dem weisen Augustus zutrauen. Daraus ist aber zu ersehen, zu welch dummen Mittelchen diese Leute griffen, die absolut

keinen Sinn für geschichtliche Wahrheit hatten, um irgend einen ihrer Wünsche oder eine ihrer Ansichten glaubhaft zu machen und wieviel Vertrauen ihre Berichte überhaupt verdienten.

Das älteste Evangelium, das Zweite, erwähnt Bethlehem gar nicht, ebensowenig wie das Vierte, das sich nach Johannes benannte.

Man braucht gar keine schalen Späße darüber zu reissen, ob eine unberührte Jungfrau schwanger werden und ein Kind gebären kann. Wer an die wirkliche Existenz eines allmächtigen Gottes glaubt, kann es nicht kurzweg in Abrede stellen, dass es dem Schöpfer und Erhalter der Welt ganz leicht und möglich sei, einmal, wenn es ihm passt, die Naturgesetze, welche ja nur der Ausdruck seines Willens sind, zu einem besonderen Zweck aufzuheben. Er tut zwar so etwas schon lange nicht mehr, aber warum sollte er es nicht früher getan haben?? Wer an Gott glaubt, dem ist alles möglich. Wer kann der Leichtgläubigkeit des Frommen Grenzen vorschreiben? Leute, die gewohnt sind, unbewiesene Behauptungen, auch wenn sie allen Tatsachen der Erfahrung und der Wissenschaft widersprechen, für Wahrheiten zu halten, nehmen, wenigstens auf religiösem Gebiet, müheles alles Unmögliche als Wahrheit entgegen.

Nicht einmal in welchem Jahr Jesus geboren ist, konnte noch festgestellt werden. Dieses heute als weltumstürzendes Wunder verherrlichte Ereignis hat seinerzeit gar keine Beachtung gefunden. Weil es sich ja auch nie ereignet haben dürfte, finden wir in der sehr grauen Geschichte jener Zeit, sofern sie von nichtchristlichen Autoren verfasst wurde, keine Spur. Unsere moderne Zeitrechnung wurde erst im sechsten und siebten Jahrhundert, als das Christentum schon eine anerkannte, weltbeherrschende Macht war, eingeführt. Früher wäre es niemandem eingefallen, von der Geburt Jesu an zu rechnen. Als man nun, so viele Jahrhunderte später, die neue Einführung anwenden wollte, hat der gelehrte Mönch, Victorin, den fünfundzwanzigsten Dezember des Jahres 754, von der Gründung Roms gerechnet, als den Geburtstag Jesu dekretiert. Das erregte sogleich viel Widerspruch und Opposition. Sehr viele, ebenso fromme Gelehrte, besonders Ammianus und seine Schule beschworen, dass das unrichtig sei; Jesus wäre am 25. Dezember des Jahres 762 geboren. Andere wieder sagten, mit ebensoviel Recht, im Jahre 748 usw.

Auch der fünfundzwanzigste Dezember wurde heftig bestritten. Die Christen in Palästina, Aegypten, Syrien und Kleinasien feierten den sechsten Januar als den Geburtstag Christi und jeder wird zugeben, dass sie mindestens so gut informiert gewesen sein dürften, wie die Frommen in Rom.

## Feuilleton.

### Deutsch-nationaler Rassentheorie.

Von W. H. Sollberger, Bern.

(Fortsetzung.)

Die Boulevard-Sensation dieser «neuen Lehre», die schreiende Aufmachung und käufliche Zugänglichkeit der literarischen Form begünstigte nicht wenig den Erfolg der Ariomanie. Es ist nicht schwer, vom Charakter dieser literarischen Produktion eine Vorstellung zu bekommen, sogar aus den Schreibereien eines der gebildetsten und hervorragendsten Vertreters der «Schule» des «Anthropologen und Anthroposozialisten» Otto Ammon. In seinem zahlreichen literarischen Schriften die Ansichten dieser «Schule» entwickelnd, macht Otto Ammon in seiner vom Standpunkt der Ausnutzung des Materials äusserst interessanten, den gezogenen Schlussfolgerungen nach aber höchst lächerlichen Arbeit «Natürliche Auslese beim Menschen» die Feststellung, dass zwischen den Herren und Arbeitern ein scharf ausgeprägter Rasseunterschied bestehe, wobei er sich auf die Angaben der anthropometrischen Untersuchung der Bevölkerung der Stadt Baden und Umgebung stützt.

Nach Ammon setzt sich die privilegierte Klasse aus der Rasse der an Wuchs hohen, langköpfigen Blondlinge — der «Germanen» zusammen, während die untergeordnete Klasse die «schwarze, kurzköpfige Rasse» darstellt.

Die kurzköpfige Rasse nennt Ammon «unselbständig» und «wenig begabt». Ganz anders die Germanen: «sie sind die natürlichen

Herrschern über andere Völker. Wohin sie auch kommen, dort werden sie zum führenden und sozial privilegierten Stand, sie sind ein Volk unbändigen Mutes und unbeugsamer Kraft, voll von Selbstopferung und Treue, voll von Stolz und Wahrheit, ein leuchtendes Volk von Halbgöttern, dem in der Vergangenheit nur die Griechen ähnlich waren, jetzt aber kein Volk gleichkommt und wahrscheinlich auch niemals mehr gleichkommen wird.»

Wenn wir von einigen rein individuellen Schattierungen des «Denkens» der zahlreichen Anhänger dieser «Schule» abschneien, so besteht ihre Grundthese darin, dass sie den Freiheitskampf des arbeitenden Volkes zu einem Kampf der Rassen stempeln. Wir wollen dabei nicht vergessen, dass diese «Schule» bald nach der Pariser Kommune entstand, in der Epoche der wachsenden Gegensätze zwischen Herr und Arbeiter, also ein typisches «wissenschaftliches» Produkt der schärfsten Reaktion darstellte.

Doch ist die Reaktion (an Hand von Tatsachen) nur die Pause zwischen zwei Revolutionen und diese einfache Wahrheit verstand sogar die Anthroposozialologie.

Der uns schon bereits bekannte Lapouge tritt im pessimistischen Vorgefühl, der unausbleiblichen, historisch bedingten und notwendigen Katastrophe der herrschenden Gesellschaftsordnung in der äusserst charakteristischen Rolle eines Propheten und Posaunenbläser der dem Untergang geweihten Klasse auf. «Ich bin davon überzeugt», ruft Lapouge, «dass sich im kommenden Jahrhundert Millionen wegen ein oder zwei übriger oder fehlender Einheiten der Schädelmerkmale gegenseitig ermorden werden.»

Aber Justinian verbot, als er Kaiser wurde, diesen Tag zu feiern bei strengen Strafen.

Vielleicht wollte Justinian mit diesem Ukas hauptsächlich das uralte, heidnische Julfest verdecken, das, zum Verdruss der christlichen Fanatiker, im römischen Reiche noch immer populärer war als die Feiertage der neuen Religion. Der Tag der Wintersonnenwende, der 25. Dezember, wurde seit uralten Zeiten, bei den meisten Naturvölkern freudig mit Lichtern, Kerzen, Feuerbränden gefeiert. Das ist auch der Ursprung des heutigen Weihnachtsbaumes in den germanischen und skandinavischen Ländern, der zwar zeitweilig, wegen seines bekannten allheidnischen Ursprungs verpönt, sich trotzdem bis auf den heutigen Tag erhalten hat, sogar allmählig auch die übrige Welt zu erobern scheint.

Der sechste Januar, wahrscheinlich der authentische Geburtstag Jesu, wurde also verboten und das germanische Natafest am 25. Dezember durch ein Machtgebot zum christlichen Feiertag erhoben.

Die grössten Kapazitäten der modernen Religionsforschung und der Bibellexegese erklären aber heute, dass es gar keinen Sinn hat, von einem Geburtstag zu reden, darüber zu streiten, denn Christus habe nie gelebt, er sei nur eine genau so rein mythische Gestalt, wie etwa Venus oder Apollo. Ein körperliches Individuum, das die, in den Evangelien geschilderte Leidensgeschichte erduldet hätte, habe nie existiert und verdanke sein Dasein nur der kindischen Phantasie jener primitiven Grübler, die vor nahezu zweitausend Jahren sich selbst und andere Leichtgläubige, durch eine tröstliche Illusion, über die Oede des unerträglichen Lebens und das Elend der sündenbedrückten, verzweifelten Menschheit erheben wollten.

Es sei nicht unser Ziel, harmlosen Menschen die Freude an dem lieblichen Weihnachtsfest zu verekeln, das uns allen seit frühester Kindheit durch den goldenen Schimmer des Glückes und der frohen Erwartung verklärt ist, zumal es durch die Verquickung mit der Wintersonnenwende seine volle naturgeschichtliche Rechtfertigung hat, aber wir Freidenker haben die Pflicht, alljährlich immer wieder darauf hinzuweisen, dass alle religiösen Illusionen und mythischen Phantasien, die man uns alljährlich an diesem Anlasse auftischt, jeder wahren geschichtlichen Grundlage bar und nur als liebenswürdige Kindermärchen zu betrachten sind.

## Ein Buch?

Die Literaturstelle der F. V. S. Gutenbergstrasse 13, Bern, besorgt es Ihnen.

Wer bei diesem Zusammenstoß zwischen den Langköpfen und Kurzköpfen den Sieg davon tragen wird, teilt uns Lapouge der Prophet leider nicht mit, aber, wenn die kurzköpfige «Rasse», mit andern Worten, die arbeitende Klasse, die Oberhand gewinnt, dann folgt diesem unausbleiblich die «Thronbesteigung» des «geborenen Sklaven des Brachyzephalen» (Kurzkopf) und es bricht die «Dämmerung der Zivilisation» an, das heisst in andern Worten: die Dämmerung des Kapitals.

Hieraus wird wieder verständlich, dass alle Anstrengungen der Anthroposoziologen im Kampf gegen die hereinbrechende «Dämmerung» bestehen.

Ungeachtet der augenscheinlichen wissenschaftlichen Unfähigkeit dieser «Schule» und ihrer gemeinen «Gesetze» hat man sie nicht nur nicht verlassen, sondern im Gegenteil, mit jedem neuen Zeitabschnitt verbreitet sie sich immer weiter und tiefer und findet jetzt eine Masse Anhänger, die bereit sind, die Vorzüglichkeit der «Arier (Hitler)-Germanen» durch Mord aus dem Hinterhalt, durch Banditentum, Verfolgung und Bekämpfung jüdischer Personen, durch Plünderei von Geschäften der «Nicht-Arier», durch unbezahlte Rechnungen in Bierhallen und vor allem durch Kampf gegen das marxistische «Untermenschenum» (auch Deutsche, aber keine «Arier»??) usw. praktisch zu beweisen.

Seit dem Moment seines Entstehens (1920) hat der deutsche Nationalsozialismus die «Rassentheorie» der Epigonen (Nachläufer) der bürgerlichen Wissenschaft bedingungslos angenommen. Uebrigens hat sich ja dieses Uebel auch auf die schweizerischen Frontisten über-

## Charles Bradlaugh Zentenarium.

Eine Ehrung des grössten britischen Freidenkers der Neuzeit.

Von Karl E. Petersen.

(Schluss.)

### III.

Nach dieser Schilderung von Bradlauchs Selbstentwicklung zum Atheisten nehme ich seinen Lebenslauf von seinem zwanzigsten Jahre an auf, was eine Uebersicht über sein gewaltiges Wirken als atheistischer Redner für Reform in gesetzgeberischer, religiöser, juristischer und sozialer Hinsicht bietet wird.

Gleich nach seiner Rückkehr vom Söldnerdienst in Irland suchte der junge Mann eifrig eine Anstellung, doch monatelang ohne Erfolg und seine lieblose Mutter sparte nicht mit ihren bigotten Kommentaren hiezu. Schliesslich entschloss er sich zur Annahme des miserablen Postens eines «Jüngsten» in der Kanzlei eines Staatsanwalts. Schon nach drei Monaten ward ihm sein Wochenlohn von bloss zehn Schilling auf fünfzehn erhöht und nach neun Monaten bot ihm sein Vorgesetzter die Stelle als sein Vertreter bei geringfügigeren Gerichtsverhandlungen mit einem Gehalt von 65 Pfund jährlich an. Hiemit beginnt Bradlauchs eigentliche Karriere als Jurist. Den Muckern gelang es nicht mehr, ihn aus dem Sattel zu werfen, die Staatsanwaltschaft war trotz brieblchen Hinweisen auf Bradlauchs Parkreden an Sonntagen nicht dazu zu bewegen, den tüchtigen Adjunkt zu entlassen, «so lange diese Nebenbeschäftigung nicht mit seinen Geschäften kollidierte» und letzterer nahm fortan das Pseudonym *«Iconoclast»* an. Durch Uebernahme einer Nebenstelle bei der Baugesellschaft ward er finanziell so besser gestellt, dass der nun Zweifundzwanzigjährige heiratete (1855). Später ward er (1858) Präsident der London Secular Society, ein Jahr später Freimaurer und 1860 gründete er seine so berühmt gewordene Zeitschrift, den *«National Reformer»*. 1866 ward er Gründer der heute blühenden Freidenker Vereinigung Grossbritanniens *«The National Secular Society»* und wurde ihr erster Präsident. Er beteiligte sich an grösseren Unternehmungen, hatte hier Glück, dort Pech. Er gestand diesbezüglich einmal: «Ich besitze bemerkenswerte Fähigkeiten, Geld zu verdienen und besitze auch hervorragende Fähigkeiten, es zu verlieren.»

Durch seine Reden ans Volk auf öffentlichen Plätzen und in den grössten Hallen Londons sowohl als Freidenker wie als Politiker erreichte er in den zehn Jahren nach seiner Heirat einen stets zunehmenden Ruf, der sich später auch nach Frankreich, Italien, Spanien und selbst nach Indien verbreitete, alles Länder, wo er sich auch in der Folge persönlich hinbegab und direkt zu wirken bemüht war. Wie Ingorsoll

gegriffen, die vor lauter arischem Grössenwahn die unsinnigsten Dinge erzählen.

In der Rede des deutschen Faschistenführers und Grosssprechers Adolf Hitler (der schöne Adolf), gehalten vor einer grössten Versammlung in München am 12. April 1922, finden sich folgende Personen: «Es gibt keine Klassen und es kann keine geben. Die Klasse ist eine Kaste, und Kaste ist Rasse. Wenn es das in Indien gibt, so ist das dort möglich, denn dort gab es einst Arier und Dunkelhäuter (und die Arier werden wie auch die andern von den «kurzköpfigen» Briten beherrscht W. S.), die ersten Bewohner des Landes. Ebenso war es in Aegypten und ebenso in Rom. Aber bei uns in Deutschland, wo in einem jeden gleiches Blut fließt (??), wo überhaupt jeder Deutsche — gleiche Augen (??) hat und die gleiche Sprache spricht, hier kann es keine Klassen geben, hier gibt es nur ein Volk und sonst nichts. (Die Bevölkerung Deutschlands ist ihrem «Rassenbestand» nach ebenso ungleichartig wie seine Nachbarn. Neben langköpfigen, von Wuchs hohen Blondlingen, gibt es mittelköpfige und auch kurzköpfige Gruppen, die mit einer allgemeinen nationalen Benennung — Deutsche bezeichnet sind.).»

Die anthropologische Gleichheit des Deutschen ist ein vollkommen augenscheinlicher Unsinn, der keine wissenschaftliche Kritik aushält. Bei seiner Zergliederung werden wir nicht stehen bleiben, sondern werden uns mit dem mehr allgemeinen Hinweis begnügen, dass die zeitgenössische Wissenschaft kein einziges Volk in der Welt kennt, das nicht das Resultat einer Mischung von mehreren Rassen-elementen» wäre.